

mangelte die Herabsetzung des Zolles auf Taschenuhren zu Gunsten der Schweiz. — Guljich (kons.) erklärte, alle Wünsche könne die Vorlage natürlich nicht befriedigen, vielleicht bringe eine spätere Zeit Gelegenheit, die Verhandlungen wieder aufzunehmen und günstiger zu gestalten. — Immerhin gebühre der Regierung Dank für das, was sie erreicht habe. — Windthorst bemerkte, der mit so großer Mühe zu Stande gebrachte Zolltarif werde durch solche Verträge langsam abgebrochen, und das Ende sei, daß wir zum Freihandel zurückkehrten. Eine Kommissionsberatung erscheine ihm nötig, denn der Seidenzoll sei das Entscheidende des Vertrages. Die Not unter der rheinischen Weberbevölkerung sei jetzt schon groß, er wolle die Tausende, die durch diesen Vertrag noch zu Schaden kämen, nicht auf der Seele haben. Wenn die Position für Seide nicht geändert werde, sage er ruhig „Nein“. — Duhl (nat.-lib.) erwiderte, von einer Abbrückelung des Zolltarifs könne hier gar nicht die Rede sein. Es sei ja gerade das Wesen jedes Handelsvertrages, daß man die Tarife gegenseitig ermäßige. Dem Seidenzoll ständen doch auch sehr wichtige andere Interessen gegenüber. Der Schaden, welcher dem deutschen Reich durch das Scheitern des Vertrages erwachse, sei viel größer, als der beim Zustandekommen. Eine Kommissionsberatung der Vorlage empfehle sich bei der Geschäftslage des Hauses nicht. — Grub (Eli.) gab zu, daß die Lage der rheinischen Handweberei eine sehr traurige sei, aber daran könnten leider alle Handelsverträge nichts ändern. — Bamberger (freil.) war mit dem Vertrage einverstanden. — Trimbom (Zentr.) empfahl nochmals Kommissionsberatung, die jedoch vom Hause abgelehnt wurde. Der Vertrag wurde sodann ohne wesentliche Debatte auch in zweiter Lesung angenommen. Ueber die eingegangenen Petitionen berichtete Stenge (nat.-lib.). Trimbom hielt die Petitionen für begründet. Die Beschlusfassung hierüber erfolgt bei der 3. Lesung. Nächste Sitzung Mittwoch.

Örtliches und Sächliches.

Frankenberg, 12. Dezember 1888.

† Nach langem Warten hat sich seit vorgestern Schneefall eingestellt und giebt der Landschaft jenes weihnachtliche Bild, welches im Voraus schon auf das Christfest selbst eine Festimmung herbeizubereitete. Die Geschäftswelt allerorten freut sich der Hoffnung, daß nun die Nachfrage nach den Festartikeln, die bisher im allgemeinen eine recht schwache war, sich heben werde. Wenn wir in unserer Stadt die Straßen durchwandern, — welche Zahl von Läden ladet zum Kauf ein! In Straßen und Gassen, welche früher ziemlich abseits vom Geschäftsverkehr lagen, haben sich Handelsgeschäfte angeordnet, welche gleich den innenstädtischen Geschäften in ihren großen und schmutzigen Schaufenstern eine reiche Auswahl von Waren bieten. Die Mehrzahl unserer hiesigen Geschäftsleute hat in den letzten Jahren dem „Zuge der Zeit“ folgen müssen; sie erweiterten vielfach ihre Lokale und haben denselben nach außen hin durch große Schaufenster ein einladendes Aussehen gegeben. Da nun eine Zeit gekommen, in welcher die Großen und Thaler bei jedem Einzelnen „lockerer“ sitzen, als in den ersten elf Monaten des Jahres, so ist der Wunsch der hiesigen Geschäftsleute wohl ein gerechtfertigter, daß jedermann aus unserer Stadt bei seinen Weihnachtseinkäufen in erster Linie der Mitbürger gedente, welche keine Mühen und Kosten gescheut haben, ihr Lager durch Zulassung modernster und reellster Waren zu vervollständigen, welche vor allen als Mitträger gemeinsamer Pflichten und Pflichten doch einen gewissen Anspruch auf wohlwollendste Berücksichtigung machen dürfen. Es mag der hier von uns zum Ausdruck gebrachte Lokalpatriotismus nicht als „Engherzigkeit“ aufgefaßt werden in einer Zeit, wo Handel und Wandel nicht an enge Grenzen gebunden, und wo jedermann in wenig Stunden jedwede Großstadt erreicht — Großstädte, welche durch ihre Anträge nach der

Provinz hin wieder der lokalen Industrie in unseren Fabriksstädten Nahrung bringen. — Man sagt, ein Keil treibt den andern — so mancher Heimische hegt ein Vorurteil, als ob in der Stadt, die ihm ganz oder zum besten Teil das Brot bringt, die Waren nicht gut genug zu haben seien, und darum treibe's viele nach irgend einer der sächsischen Großstädte zum Einkauf. In der Reichshauptstadt wiederum sieht man die Dresdner, Leipziger und Chemnitzer als jene „Provinzler“ an, denen ihre Heimat zu enge ist, und in der deutschen „Weltstadt“ giebt's immer wieder Leute, welche auf Pariser und Londoner Waren schwören! Zugegeben sei ja, daß schließlich in der Provinzialstadt der eine oder andere seltenere Artikel gar nicht oder nicht in Auswahl zu haben ist; man wird aber bei Durchwanderung hiesiger Läden auch manchen Artikel finden, „den man hier nicht gesucht hätte“ — wie man ja oft hört. Damit jedem Bedarfshabenden nun auch Lust gemacht werde, hier zu kaufen, dürste so manchem Verkäufer ans Herz zu legen sein, mit freundlichem Gesicht auch die zu begrüßen, die zunächst, ohne zu kaufen, erst Rundschau halten wollen. Und noch ein Wink sei gegeben: Es giebt so manche Art Waren, zu welchen wegen der Billigkeit nur Rohmaterial zweiter Qualität gewählt werden kann. Dieser Umstand wird häufig verschwiegen, und dann, wenn der Käufer nach kurzer Zeit sich von der geringeren Haltbarkeit überzeugt hat, heißt's wohl gar, „der hat mich angegrünelt“, zu dem gehe ich nicht wieder!“ und auf diese Weise hat schon mancher seine Kunden eingebüßt, ohne sich eines Grundes dazu bewußt zu sein. Solchem Uebel läßt sich vorbeugen, wenn der Verkäufer im Voraus auf den Unterschied der Qualitäten aufmerksam macht. Fachmann für alle Rohmaterialien kann der Käufer nicht sein; er kann es aber einigermaßen beurteilen, wenn er gleiche Gegenstände vor sich sieht, von denen der eine etwa 2 Mk., der andere aber das doppelte Geld kostet! — — Wir hoffen recht verstanden worden zu sein, wenn wir im Interesse unserer hiesigen Geschäftsleute und Geschäftsfreunde an dieser Stelle das Wort gesprochen haben, und würden uns freuen, von Käufern recht oft befragt zu hören: „Der hiesige Detailmarkt bietet recht ansprechende Waren auswahl!“ — von Verkäufern dagegen: „Ich sah manchen Käufer bei mir, der mich früher nicht besuchte!“

† Wir befinden uns gegenwärtig in der Vortragszeit. Morgen, Donnerstag, den 13. ds. Mts., findet der 3. Vortragsabend (Damenabend) des hiesigen kaufmännischen Vereins statt und wird Herr Anton Dhorn aus Chemnitz einen Vortrag über „Deutsche Treue“ halten. Das überaus ansprechende Thema wird sicher eine zahlreiche Hörerschaft im Hofsaal vereinigen und bemerken wir, daß durch Mitglieder eingeführte Gäste willkommen sind.

† Erst kürzlich wies die letzte am Montag im „Rost“ stattgefundene Generalversammlung der hiesigen Ortsgruppe des Deutschen Schulvereins eine etwas regere Beteiligung seitens der Mitglieder auf, als dies bei früheren Gelegenheiten der Fall war. Der Vorsitzende, Herr Dr. ph. Schwenke, eröffnete die Versammlung mit Verlesung des Jahresberichts, auf welchen wir später nochmals zurückkommen werden. Die Mitgliederzahl betrug im abgelaufenen Vereinsjahre 146 gegen 133 im Vorjahre. Nach dem vom stellv. Kassierer Herrn Rentier Schert gegebenen Kostenbericht betragen die Einnahmen in diesem Vereinsjahre 303,24 Mk., denen 18,80 Mk. Ausgaben gegenüberstehen, sodas ein Bestand von 284,44 Mk. verbleibt. Es wurde beschossen, die Summe von 284 Mk. zur einen Hälfte der bisherigen böhmischen Pfllegemeinde der Ortsgruppe zu überweisen, zur anderen Hälfte der Hauptleitung des Deutschen Schulvereins in Wien behufs Uebermittlung an eine zweite von derselben zu bestimmende Gemeinde zur Verfügung zu stellen. Da in dem im Korrespondenzblatt des Allgemeinen Deutschen Schulvereins abgedruckten Berichte über die Hauptversammlung in Coburg die Gründe des

Austritts der hiesigen Ortsgruppe aus dem Haupt- und Landesverein nicht richtig wiedergegeben sind und dies geeignet ist, das Ansehen der Ortsgruppe in den Augen der übrigen deutschen Ortsgruppen zu schädigen, so wurde ferner der Antrag angenommen, eine kurze Rechtfertigungsschrift abzufassen und dieselbe an die Leitungen der einzelnen deutschen Landesverbände zu versenden. Die Neuwahl des Vorstandes, welche durch Affikation erfolgte, ergab die Wiederwahl des bisherigen Vorsitzenden, Herrn Dr. ph. Schwenke, sowie des Schriftführers, Herrn Stange, und die Wahl des Herrn Lehrers Straßberger zum stellv. Vorsitzenden, des Herrn Rentiers Schert zum Kassierer, des Herrn Stadtrat Traber zum stellv. Kassierer und des Herrn Erwin Barthel zum stellv. Schriftführer.

† In Anbetracht der nahenden Festtage wollen wir nicht unterlassen, das reisende Publikum darauf aufmerksam zu machen, daß die am Tage vor Weihnachten und an den Weihnachtsfeiertagen gelösten Rückfahrkarten zur Rückfahrt bis mit 28. Dezember berechtigen. Ferner machen wir auf § 9 des Betriebs-Reglements aufmerksam, welcher lautet: „Diejenigen Reisenden, welche bis 5 Minuten vor Abgang des Zuges noch keine Fahrkarte gelöst, haben auf Verabfolgung einer solchen keinen Anspruch.“ Es sei deshalb auch an dieser Stelle wiederholt darauf aufmerksam gemacht, daß nur durch rechtzeitige Einfinden am Willershalter und möglichstes Bereithalten des abgezählten Fahrgeldes unliebsame Verzögerungen vermieden werden können.

† Am 3. d. Mts. und folgende Tage hat eine abermalige Auslosung sächsicher Staatspapiere stattgefunden, von welcher folgende Papiere betroffen worden sind:

4½ Staatsschulden-Kassenscheine von den Jahren 1852/55, 1858/59, 62/65 und 68, auf 4½ herabgesetzt, vormals 5½ bergl. vom Jahre 1867, 4½ bergl. vom Jahre 1869 Lit. A und B, 4½ bergl. vom Jahre 1870,

insgesamt

die auf den Staat übernommenen auf 4½ herabgesetzt, vormals 4½ Staatspapiere vom Jahre 1872 der Leipziger Eisenbahn-Kompanie.

Die Inhaber der genannten Staatspapiere werden hierauf noch besonders mit dem Hinzufügen aufmerksam gemacht, daß die Listen der gezogenen Nummern in der Leipziger Zeitung, dem Dresdner Journal und dem Dresdner Anzeiger veröffentlicht, auch bei sämtlichen Bezirkssteuereinnahmen und Gemeindevorständen des Landes zu jedermanns Einsicht ausgelegt werden. Mit diesen Listen werden zugleich die in früheren Terminen ausgelosten, aber doch nicht abgehobenen Nummern wieder aufgelistet, deren große Zahl leider beweist, wie viele Interessenten zu ihrem Schaden die Auslosungen übersehen. Es können dieselben nicht genug darauf gewarnt werden, sich dem Irrtum hinzugeben, daß, so lange sie Zinsscheine haben und diese unbeanspruchend eingelöst werden, ihr Kapital ungenützt sei. Die Staatsoffen können eine Prüfung der ihnen zur Zahlung präsentierten Zinsscheine nicht vornehmen und lösen jeden echten Zinsschein ein. Da nun aber eine Verlosung ausgeloster Kapitale über deren Fälligkeitstermin hinaus in keinem Falle statifindet, so werden die von den Beteiligten insolge Unkenntnis der Auslosung zu viel erhobenen Zinsen seiner Zeit am Kapitale gekürzt, vor welchem oft empfindlichen Nachteil sich die Inhaber von Staatspapieren nur durch regelmäßige Einsicht der Ziehungslisten (der gezogenen wie der restierenden Nummern) schützen können.

— Am Sonnabend hatte Prinz Friedrich August den Unfall, in der Dresdner Heide mit seinem Pferde zu stürzen. Das Tier sprang infolge Glätteis und kam auf seinen Reiter zu liegen. Glücklicherweise hat der Prinz aber keine nennenswerten Verletzungen davongetragen. Er konnte den Heimritt ins Schloß antreten. Hier zeigte sich eine Fleckdehnung am linken Fuße, die den Prinzen an das Zimmer sesselt. Oberflabsarzt Dr. Jakobi unterzuchte alsbald den Fuß und gedenkt ihn in kurze durch Massage zu heilen. Das Pferd hat mehrfache Schürfwunden davongetragen.

— „Willst du immer weiter schweifen? Sieh, das Gute liegt so nah!“ Die Richtigkeit dieses Goethe'schen Rates ist dieser Tage einem Großkaufmann in Dresden recht klar geworden. Derselbe befand sich auf einer Geschäftsreise in London und musterte nun die kostbaren Erzeugnisse in den Schaufenstern, um seiner Gattin etwas

Eine Bescherung vor Weihnachten.

Sie hieß Toni und war ein hübsches flottes Mädchen in den Jahren, in welchen die Herzen am leichtesten Feuer fangen. Auch sie fing Feuer. Er hieß Albert und war ein „patenter“ junger Mann. Das „Patent“ mag alles sagen und eine Beschreibung ersparen, die nur unnötigen Platz fornehmen würde. Die Beiden wurden ein Pärchen, d. h. vorläufig ein Liebespärchen. Fräulein Toni war also ein hübsches, ein munteres, aber auch zufriedenes Kind; das letztere namentlich hauptsächlich dann, wenn sie in einem heimlichen Augenblick mit jemand, den nicht jedermann zu sehen brauchte, ein paar Worte sprechen konnte, die niemand weiter etwas angingen.

Von den schönswerten Eigenschaften seiner Tochter besah aber der Vater sehr wenige. Daß er nicht hübsch war, kann man einem früheren Feldwebel nicht weiter abelnahmen. Diesen Mangel hatte er mit vielen anderen Leuten gemein, die viel mehr als Feldwebel gewesen. Dafür war er aber stramm, und wenn er mit dem Krüdstock zu fuchteln begann, dann wagte selbst

Mamsell Toni keinen Frontangriff mehr, sondern begab sich unter Entladung einiger Jungenbatterien auf den Rückzug. Munter war der Herr Feldwebel aber nicht, denn das Rheuma quälte ihn gar zu oft, und infolgedessen konnte er auch wenig zufrieden sein. Er hatte aber noch einen ganz besonderen militärischen Grund zur Unzufriedenheit, und das war sein steter Streit mit dem Zivilistenvolk, wie er es nannte, die seine Kriegsthaten herabsetzten wollten. Was solche Kerle davon verstanden, allenfalls ein Duzend Seidel trinken, der Herr Feldwebel vermählte auch eine Wandel nicht, aber Strategie? Föhnliche Dörfer. Im Speziellen hatte sich nun der Herr Feldwebel in der Schlacht bei Spichern rühmlich ausgezeichnet, Beweis das Eisene Kreuz zweiter Klasse, und er behauptete, ein Schlachtenmaler habe sogar den kühnen Sturm des Restes seiner Kompanie auf die Berge gezeichnet und er habe da an der Spitze mit geschwungenem Degen gestanden, denn auch der jüngste Leutnant sei bliesert worden. Diese Behauptung war es namentlich, die alle Augenblicke einen kleinen Krieg herbeiführte, weil der kühne Feld sie nicht zu beweisen vermochte. Das Bild ward ver-

legt, sein Wiederauffinden schien unmöglich. Und stets wenn der Feldwebel nach solchem Wortkampf nach Hause kam, dann stieß er mit dem Stock auf den Fußboden, daß alle Wände erzitterten, und begann Mamsell Toni zum hundert und ersten Male die Beschreibung des verlorenen Bildes zu geben. Sie kannte im Gedächtnis jeden Strauch und jeden Baum bereits, half aber alles nichts, abermals „Zuhören“ donnerte das Kommando.

Das Mädchen hatte darüber oft gelacht; aber das Lachen verging ihr eines Abends, als Papa Feldwebel in seiner Vesperstimmung sie mit einem ihm unbekanntem jungen Herrn überraschte, bei welchem unerwünschten Zusammentreffen der Verehrer der Tochter einen handlichen Jagdhieb davongetragen, der dem armen Mädchen noch weher that, als dem Betroffenen. Und diesem Jagdhieb folgte als Verschärfung ein donnerndes Verbot, sich niemals wieder blicken zu lassen, widrigenfalls diese Sorte ohne vorherige Bestellung in reichstem Maße in Empfang genommen werden könne.

Die unausbleibliche Folge war Ständlerien, Lamentieren, Spazierengehen, Reflektieren und endlich eine Zusammenkunft an heimlichem Ort.

ganzen Aparat Boden überfiel sein Weltlichem einer Art Arbeit und bezahlte unbedeutend nach 14 Teltene Arm man sprach Dankgeföh und er ben einer spezif Werte zu lalonisch. einen Spazschen Bahndelorienten Paar hohe sters paradoner Kauf bis jetzt in werden hie dem Besitz ihn fast ip noch nicht gezahlt hat einfache. nämlich Rö auch sächs Reise nach verschicktes geschworen Spezialität

— Wo jährige Ri Zauhengru wie dies a so sein w war beim kommen u gewesen w gedewmit Entjek Händchen türlich tot Kindes sta unter der königlichen hart gestra doppelte Gerichtho einer Wod mit jeine Lande aufhöfte, dan — U wunderbar harmonisch gestalten tr zahl spiritu sie gerade w hänger, w der Spirit fest feierte Städte u Vichtenstein schienen, e — Ne eine von Früher so

Toni k ters Wibe dieses Pla sprechen, und ein g doch nich webel dag verschlung den Roma Feldwebels Strengen f arbeiten f Hauptsach scheinen v ein andere gonnen.

Anfang den und d ging, um Kriegskun einem Krie und man